

Dürer'sche Rundbefestigungen in Österreich

Zu allen Zeiten hat Albrecht Dürer das Kriegswesen, insbesondere alle Fragen der Befestigungstechnik, lebhaft interessiert. Er zeichnet Geschütze, Ritter im Harnisch, Burgen und Befestigungen aller Art, Belagerungen von Städten und Burgen, er stellt sie in allen Einzelheiten dar und legt in Zeichnungen seine eigenen Ideen für das Befestigungswesen nieder. Diese sind zum Teil für Deutschland völlig neu. Die drohende Gefahr aus dem Osten, die Schwäche des Reiches, bewegen ihn in späteren Jahren zur Abfassung einer theoretischen Abhandlung über den Festungsbau, der bekannten Schrift: „Etliche underricht zu befestigung der Stett, Schloß und flecken.“ Sie erschien 1527 im Druck. Auf seiner ersten italienischen Reise 1494/95 mögen die im Bau befindlichen Befestigungen von Verona sein Interesse für die Fortifikationskunst ausgelöst haben, welches ihm sein ganzes Leben lang nicht mehr verließ. Dürer war mit dem kaiserlichen Festungsbaumeister Johann Tscherte befreundet, er unterhielt mit ihm einen regen Briefwechsel. Es finden sich zwar in den erhaltenen Briefen keine Hinweise über dieses Thema, da Tscherte aber am Nürnberger Reichstag vom Jahr 1522 im kaiserlichen Gefolge zugegen war, darf man an einen Gedankenaustausch der beiden Männer über die brennendste Frage der Zeit — Schutz des Reiches gegen den Feind aus dem Osten — wohl voraussetzen. Tscherte kannte im Dürer'schen Freundeskreis die Probleme des Festungsbaues am besten. Er wurde ja in den folgenden Jahren mit umfangreichen, derartigen Aufgaben vom Kaiser und den niederösterreichischen Landständen betraut: Verstärkung der Befestigungen von Wiener Neustadt, Graz und Ebenfurth¹⁾.

Es war Dürer nicht vergönnt, seine Vorschläge im Dienste des Kaisers oder eines deutschen Fürsten verwirklichen zu können. Seine Vorschläge für die Verstärkung einer Stadtbefestigung, wie er sie auf dem Holzschnitt „Belagerung einer Stadt“ (Abb. 1) zeichnete, wurden allem Anschein nach im Ingolstädter Kreuztor verwirklicht. Auf dem Sandtner'schen Modell von Ingolstadt (Abb. 2) im Nationalmuseum zu München ist das mächtige Rondell, welches das alte Kreuztor schützt, sehr schön zu sehen.

Seine Zeichnung (Abb. 3) einer Paßbefestigung, welche er in seiner „Unterweisung“ veröffentlichte, gibt ein anschauliches

Bild einer Dürer'schen Zitadelle. Die dargestellte Rundbefestigung ist insofern von besonderem Interesse, da sie in zwei niederösterreichischen Schlössern, Rogendorf und Michelstetten, ihr Gegenstück findet. Dürer hat sein Festungswerk in eine felsige Landschaft hineinkomponiert. Die Zeichnung zeigt ein kreisrundes, niedriges Kastell mit einem Wachturm in der Mitte, es liegt am Fuße einer steilen Felswand in bergiger Landschaft.

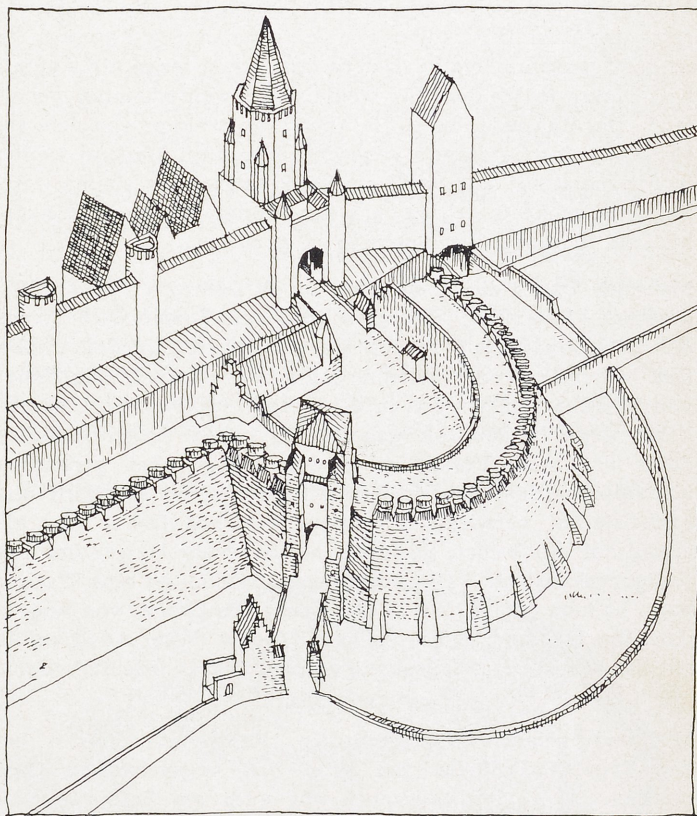


Abb. 2 Kreuztor in Ingolstadt. Nach dem Modell von Jakob Sandtner, 1573, gezeichnet vom Verfasser

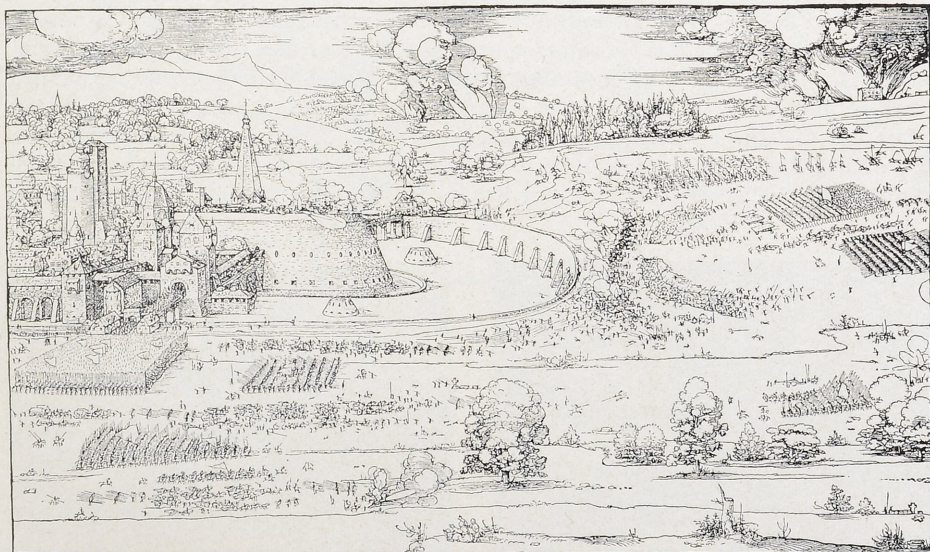


Abb. 1 Belagerung einer Stadt. Albrecht Dürer 1527

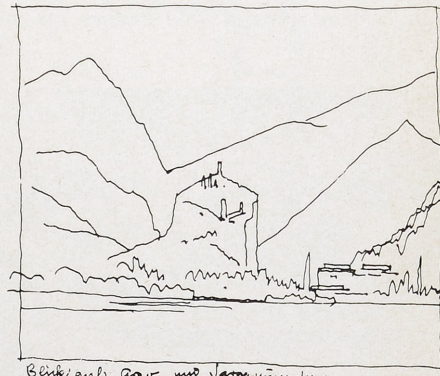


Abb. 4 Blick auf Arco

Im Hintergrunde ist ein steiler Hügel mit angedeuteten Befestigungen zu sehen. Die dargestellte Landschaft wurde, wie mehrere seiner Landschaftsaquarelle, am Gardasee gesucht²⁾; man vermutete als Vorbild eine verloren gegangene Darstellung von Riva; der Burghügel sollte den Burgfelsen von Riva, die Rocchetta mit Kastell, darstellen. Das auf der Rocchetta befindliche Rundkastell wurde jedoch erst 1508 von den Venetianern erbaut, also lange nach Dürers erster Italienreise; während welcher man die Entstehung der Zeichnung ansetzt³⁾.

Dürer hat auch nicht die Rocchetta, sondern den Burgfelsen von Arco—sogar ziemlich naturgetreu—gezeichnet. Reist man von Riva mit dem Schiff südwärts nach Malcesine, so hat man, wie der Verfasser feststellen konnte (Abb. 4), wenige Minuten nach der Ausfahrt aus dem Hafen, den von Dürer dargestellten Blick auf Arco. Auf der Dürer'schen Zeichnung sind deutlich die Bauwerke der Burg zu erkennen. Das charakteristische Fünfeck des Burgfelsens von Arco ist in Natur wohl steiler, doch sind die besonderen Geländeformen: das Fünfeck des Umrisses, der flach ansteigende Vorberg, das steile Burggelände mit der bekronenden Randbebauung deutlich erkennbar. Die Zeichnung setzt eine Reise Dürers über den See mit dem Schiff voraus. Sie ist nicht unwahrscheinlich, wurde doch schon lange ein Aufenthalt Dürers in Mailand für möglich und wahrscheinlich gehalten⁴⁾. Der Reisende des 16. Jahrhunderts, welcher von dem am Nordende des Gardasees liegenden Riva nach Mailand wollte, mußte zuerst mit dem Schiff ein Stück entlang der steilen westlichen Felsenküste fahren, um den Beginn der nach Brescia-Mailand führenden Ponalestraße zu erreichen.

Mehrfach wurde die Frage gestellt, ob Dürers Vorschläge für derartige, kreisrunde Festungen bei den Baumeistern seiner Zeit Anklang fanden und ob sie verwirklicht wurden. Außer dem bekannten von Waetzoldt gebrachten Beispiel, dem Unnot von Schaffhausen, wurden in der kunstgeschichtlichen Literatur keine weiteren Beispiele genannt. Es spricht jedoch manches dafür, daß seine Vorschläge in den beiden, eben genannten niederösterreichischen Schlössern, Rogendorf in Pöggstall und Michelstetten, verwirklicht wurden. Kurt von Donin wies als erster auf die beiden Schlösser als Beispiele Dürer'scher Befestigungskunst hin.⁵⁾ Das Schloß von Pöggstall ist eine Wasserburg. Es kam gegen 1500 in den Besitz des Grafen von Rogendorf. Der Umstand, daß mehrere Mitglieder dieser Adelsfamilie mit Dürer in engere Beziehung kamen, spricht jedenfalls dafür (Abb. 5, 6, 7, 9).

Während seiner niederländischen Reise war Dürer bei den Brüdern Wilhelm und Wolf von Rogendorf zu Gast geladen. Wolf von Rogendorf war auch am Reichstag von 1522 als Mitglied des kaiserlichen Gefolges in Nürnberg anwesend. Wilhelm von Rogendorf war kaiserlicher Feldherr und einer der vertrautesten Diener Maximilians I. Im Venezianischen Kriege führte er das Kommando über die kaiserlichen Truppen, ihm war auch — neben Nicklas von Salm — im Jahre 1529 während der Türkenbelagerung von Wien der Oberbefehl über die bedrohte Stadt anvertraut. Alle diese Umstände sprechen jedenfalls für die Möglichkeit einer Übernahme und Verwirklichung Dürer'scher Vorschläge. Die Kenntnis der Gefahr, welche dem Reiche von Osten her drohte, bewog auch Wilhelm von Rogendorf wie viele andere österreichische Adelige, sein



Abb. 3 Clause. Federzeichnung A. Dürer. 1527 in „Befestigungskunst“

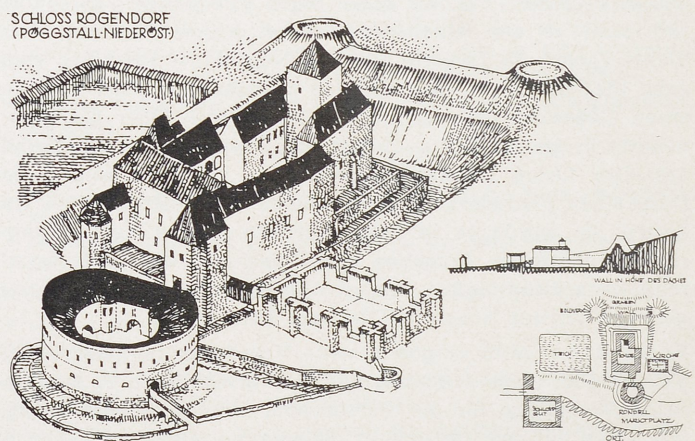


Abb. 5 Schloß Rogendorf in Pöggstall/Niederösterreich. Zeichn. d. Verfassers.

Schloß zu modernisieren. Die Verstärkung und Erneuerung der Wehranlagen seines Schlosses, welches für wirksame Verteidigung denkbar ungünstig gelegen war, verraten einen mit den Erfordernissen der Zeit vertrauten Soldaten.

Der Ort Pöggstall liegt in einer beckenartigen Erweiterung des Weitentales am Fuße eines langgestreckten Hügels. Im wesentlichen ein Straßenort, dessen Hauptstraße sich zum Hauptplatz mit Kirche und Schloß verbreitert. Das Schloß Rogendorf, eine aus dem 13. Jahrhundert stammende Wasserburg, liegt in einer durch Menschenhand geschaffenen Mulde. Je eine Seite des Schlosses begrenzt der Marktplatz, bzw. der jenseits des Schloßgrabens liegende Friedhof mit der Kirche. Der Friedhof und die 1480 von Kaspar

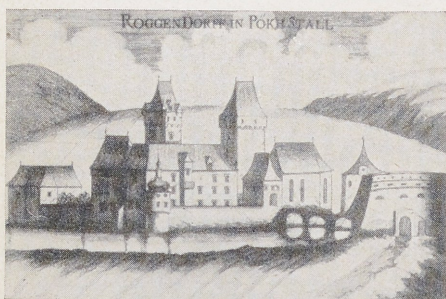


Abb. 6 Schloß Rogendorf



Abb. 7 Schloß Rogendorf



Abb. 8 Schloß Michelstetten

von Rogendorf erbaute Kirche wurden in die Befestigungsanlagen des Schlosses einbezogen, die breite Baumasse der Kirche deckt somit eine offene Flanke des Schlosses ab. Der Friedhof wurde damit zu einem Außenwerk. Auf der entgegengesetzten Seite wurde hinter neugeschaffenen Dämmen ein Weiher aufgestaut, der den Schloßgraben speiste. Das Schloß war wohl im 16. Jahrhundert mit Zwingermauern und neuartigen Rondellen umgeben worden, deren Mauerkrone aber weit unter der Höhe des ansteigenden Geländes lag. In der Tiefe des Grabens waren sie ziemlich unwirksam, da sie überall von der Höhe aus eingesehen werden konnten. Es wurde deshalb vor der dritten Seite des Schlosses, auf dem ansteigenden Gelände des Hügels, ein so hoher Wall aufgeworfen, daß seine Krone bereits die Höhe der Dachfirste erreicht und damit die Feste auf der gefährdetsten Seite gegen Artilleriefeuer vollkommen schützte. Überdies wurde der Wall an beiden Enden noch von zwei Bollwerken gesichert, die ihn noch um 6 m überragen. Auf ihren Plattformen war genügend Platz für die Aufstellung von Kanonen. Ein vorgelegter tiefer Graben erschwerte die Annäherung des Gegners. Die vierte, gegen den Marktplatz gerichtete Seite sichert jenes merkwürdige Rundkastell, von dem die Annahme berechtigt ist, es sei nach Dürer'schen Richtlinien gebaut. Das kreisrunde, dreigeschossige Werk mit Innenhof ist so weit vor das alte Schloß geschoben, daß von seinen Scharfen aus der Marktplatz und dessen beide Zugangstraßen bestrichen werden können. Es ist den Dürer'schen Richtlinien entsprechend vom Hauptbau völlig unabhängig und ohne baulichen Zusammenhang mit ihm, jedoch nicht der Hauptbau von ihm, da der Zugang zum Schloß durch das Rondell hindurch führt. Seine Mauern sind durch quergestellte Gewölbe widerstandsfähig gemacht. In 3 Geschossen übereinander lagen die Schützenstände. Seine Bestückung war sehr stark. 58 Doppelhakenbüchsen sollen seine Armierung gewesen sein⁷⁾. Pöggstall mit Schloß Rogendorf bietet mit seinen vielfältigen Befestigungen, zu denen auch noch ein von Wehrmauern umgebener Gutshof

am Ortseingang gehört, überdies auch ein guterhaltenes Beispiel für die Verstärkung jener mittelalterlichen Burgen, welche nach den Weisungen der Landesdefensionsordnung im 16. und 17. Jahrhundert zur Aufnahme der von türkischen Streifscharen bedrohten Bevölkerung wieder verteidigungsfähig ausgebaut wurden.

In Rogendorf ist das Rundwerk noch ein Teil der Schloßbefestigung. Der Schritt vom Rondell — als einem Teil einer größeren Befestigungsanlage —, zum selbständigen Rundwerk wurde dann in Michelstetten (Abb. 8, 10, 11) getan. Sprachen bei Schloß Rogendorf persönliche Bekanntschaft der Bauherrschaft mit Albrecht Dürer für die Möglichkeit der Übernahme Dürer'scher Gedanken, so sind es bei Michelstetten einzig und allein die baulichen Besonderheiten des Schlosses. Über seine Baugeschichte ist wenig bekannt: Im 14. Jahrhundert wurde eine Feste erwähnt. 1420 wird vom Bau eines Kalkofens für einen Schloßbau berichtet.

Das heutige Schloß stammt aus dem Jahre 1567. Ob es ein Umbau oder ein Neubau ist, konnte nicht geklärt werden⁸⁾. Die Bauformen und der Grundriß sprechen für eine Neuanlage: Um einen siebeneckigen Hof, der sich dem Kreisrund nähert, liegen ringsum in 3 Geschossen die Wohnräume, von einem gegen den Hof geneigten Pultdach abgedeckt. Die Verbindung der Räume untereinander stellen ringsum laufende zweigeschossige Arkaden her. Nach außen werden die Räume von einer nahezu kreisrunden Mantel-Mauer abgeschlossen. Über Dach ist sie von einem Kranz halbrunder böhmischer Zinnen gekrönt. Schießscharten in mehreren Reihen übereinander durchbrechen die Mauer, den Bau umgibt ein ausgemauerter Graben. Schloß Michelstetten weicht vom gewohnten Bild des Renaissance-schlusses ab. Die Befriedigung des Wohnbedürfnisses wurde — entgegen den Gepflogenheiten der Zeit — hinter militärischen Erfordernissen zurückgestellt. Es ist eine kleine Festung. Nach außen treten nur die Formen des Wehrbaues in Erscheinung: Schießscharten, Zinnen, Gußerker, glatte, ungegliederte Mauern.

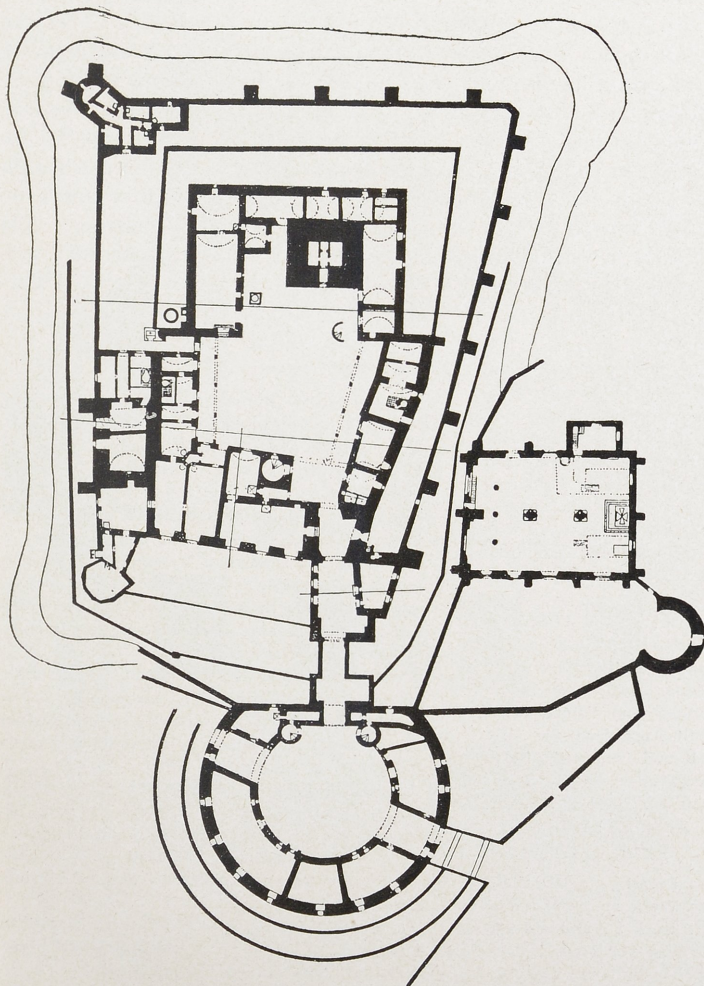


Abb. 9 1 : 1100 Pöggstall. Schloß. Grundriß.

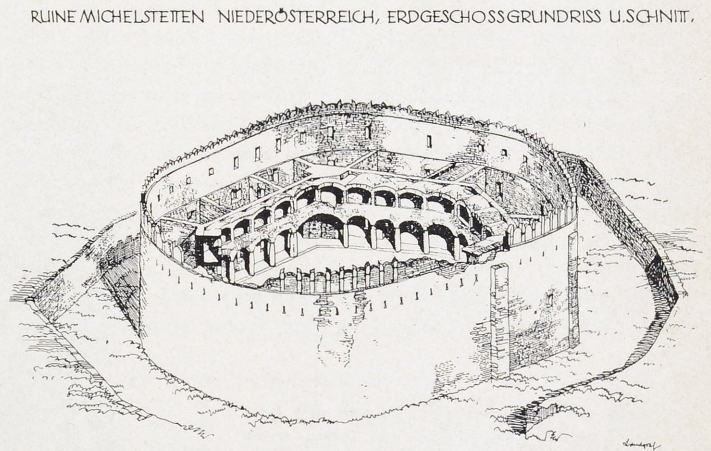


Abb. 10

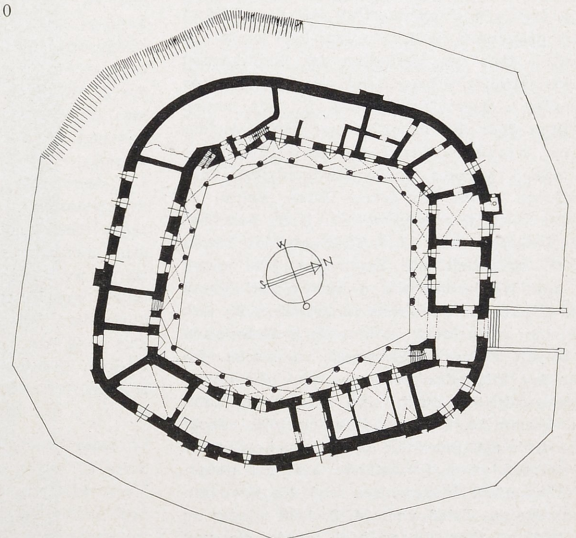


Abb. 11
Michelstetten

1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 20 30 40 METER.

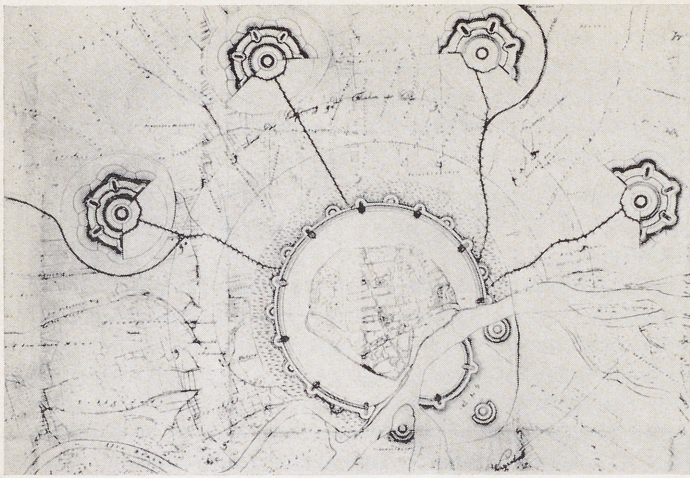


Abb. 12 Ingolstadt. 1. Entwurf von Oberst Streiter i. J. 1828. Übersichtsplan

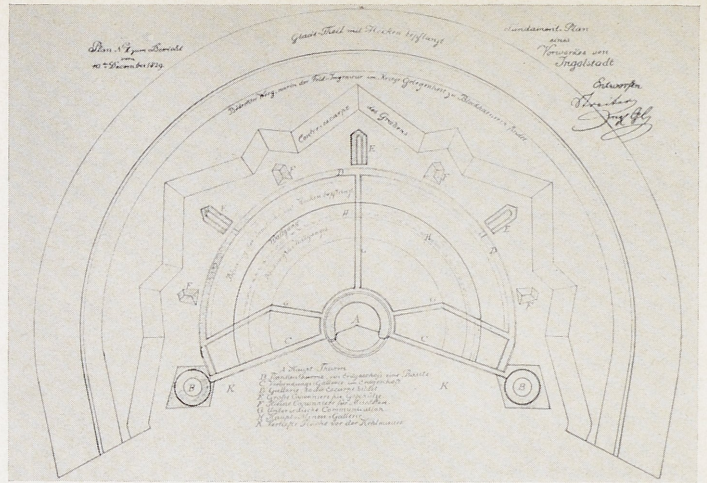


Abb. 13 Ingolstadt. 2. Entwurf von Oberst Streiter i. J. 1829. Einzelwerk

Erst nach Passieren der Pforte wird der Eindruck um ein Geringes freundlicher, aber auch im Hof werden die südlich wirkenden Arkaden vom Wehrgang mit Zinnenkranz überragt. Es macht nicht den Eindruck, Sitz eines lebensfrohen Renaissanceherren zu sein, eher den einer von Soldaten bewohnten Zitadelle.

Daß sich gerade in Niederösterreich Beispiele von Befestigungsanlagen finden, für welche die Vermutung nahe liegt, es handle sich in ihnen um die Verwirklichung Dürer'scher Vorschläge, findet Erklärung in der Sonderentwicklung, welche der österreichische Schloßbau nach 1550 nahm. Die Zeit nach 1500 gilt als das Ende des Burgenzeitalters. Die Burgen hatten überall ihre Rolle ausgespielt, den neuen Geschützen waren sie nicht gewachsen. Anders war die Lage im östlichen Teile Osterreichs, da die seit 1470 immer wiederkehrenden Einfälle der schnellen türkischen Streifscharen zu umfangreicheren Schutzmaßnahmen zwangen. In kaiserlichen Patenten und Erlässen der Landstände wurde bestimmt, daß alle nur irgendwie brauchbaren baulichen Anlagen: Befestigungen, Schlösser und Klöster zu Fluchtorten für die Bevölkerung auszubauen und zu befestigen seien. Es ist deshalb verständlich, daß in diesem so schwer gefährdeten Landesteil alle möglichen festungstechnischen Anregungen, gleichgültig welchen Ursprunges sie waren, irgend einmal verwirklicht wurden. Durchgesetzt hat sich von allen nur das italienische Befestigungssystem. Dürers Vorschläge waren für diese Zeit zu gigantisch. Sie in vollem Umfang zu verwirklichen, war kein deutscher Fürst im Stande. Seine Anregungen konnten bei den bescheidenen Mitteln des deutschen Adels nur in stärkster Vereinfachung ausgeführt werden, wobei aber die Vorteile

seines Systems verloren gingen. Seine Ideen gerieten aber nie ganz in Vergessenheit, Gute dreihundert Jahre später — nach den Napoleonischen Kriegen — wird wieder verschiedentlich auf seine Vorschläge zurückgegriffen: beim Bau der neuen Festungsanlagen von Ingolstadt und der Donauserperre von Linz. Für Ingolstadt lagen Entwürfe nach dem Vauban'schen System und dem modernisierten Dürersystem vor (Abb. 12, 13). Letzterer Entwurf sah bombensichere Batterietürme mit 2 übereinanderliegenden Gewölben für die Artillerie vor.⁹⁾ Am 7. 3. 1828 beauftragte König Ludwig seinen Architekten Leo von Klenze, die Modelle für die Befestigung des Brückenkopfes zu studieren. König Ludwig genehmigte bereits am 29. 3. 1828 Oberst Streiters Entwurf im Dürersystem und befahl die Ausführung. Die Befestigungen sollten nach des Königs ausdrücklichem Wunsch Denkmäler der praktischen Baukunst ihrer Zeit werden, eine Bildungsschule für Steinhauer und Maurer. Der Schönheitssinn des Königs trug den Sieg davon über den trockenen Wirklichkeitssinn seiner militärischen Berater. Im jahrelangen Wettstreit zwischen den Verfechtern des französischen Systems und jenem des Dürer'schen Systems trugen schließlich die ersteren den Sieg davon; nach zeitgemäßen Verbesserungen wurden die übrigen Befestigungen nach ihm ausgeführt. Die Linzer Befestigungen bestehen aus einer Reihe einzelner Rundwerke¹⁰⁾, die auf den Höhen rings um die Stadt gelegen sind. (Eine Abhandlung über die Festungswerke von Linz wird in Kürze von Frau Dr. Renate Wagner-Rieger/Wien veröffentlicht werden.) Die Anlagen von Linz und Ingolstadt sind völlig voneinander verschieden, obwohl beide reine Beispiele des Dürer'schen Cirkularsystems sind.

I. Quellennachweis:

Weisungen der Landesdefensionsordnung zum Ausbau der Schlösser und Klöster und festen Orte:

Nachdem 1546 ein Friedensschluß mit den Türken zustande gekommen war, wurden 1556 erstmalig Vorschriften über das Verhalten der Bevölkerung bei Türkeneinfällen erlassen. Am 23. 8. 1575 folgte ein Mandat Kaiser Maximilians II. mit neuen Vorschriften über die Bereithaltung von Kreudenfeuern und Kreudenschüssen, der Musterung jedes 30., 10. und 3. Mannes, sowie Bestimmungen über eine 3-tägige Robot, an jenen Orten welche zu Fluchtorten erklärt worden waren. Nach der Niederlage Nadasdys vom 16. 6. 1592 sah sich Kaiser Rudolf II. veranlaßt, im September 1592 einen Aufruf zur Wiederherstellung der eingefallenen Mauern, Gräben und Wehren zu erlassen, da sich viele Pfleger geweigert hatten, ihre Untertanen der 3-tägigen Robot nachkommen zu lassen. Im Frühjahr des folgenden Jahres wurden die neuen Befestigungsarbeiten durch eine kaiserliche Kommission überwacht. Der im Februar 1605 ausgebrochene Aufstand Bocskays in Ungarn bewog die niederösterreichischen Landstände auf die neuerliche Türkengefahr hinzuweisen und die Kreudenfeuerordnung mit Erlaß vom 24. 3. 1609 wieder zu veröffentlichen, aber dieses Mal wurde sie von der Regierung selbst nicht beachtet. Die Fluchtorte wurden nur schlecht besetzt. (Blätter des Vereins f. Landeskunde f. Niederösterreich., Bd. 2, S. 65 u. 103).

Unter Kaiser Leopold II. wurden mit Patent vom 10. 6. 1663 über die Landesdefensionsordnung die Schlösser, Klöster und festen Orte angewiesen, den 30., 20. und 10. Mann zu mustern und eine 3-tägige Robot zur Ausführung von Befestigungen durchzuführen. Die Liste der Fluchtorte wurde erneuert. Am 29. 5. 1683, also wenige Wochen vor der 2. Türkenbelagerung Wiens, erscheint ein weiterer Erlaß über die Durchführung von Befestigungen und der Versorgung der Fluchtorte mit Kriegsmaterial.

Als dann wenige Wochen später die türkischen Streifscharen überraschend schnell auftauchten, versagte die Landesdefensionsordnung. Man hatte nicht überall die Kreudenfeuer angezündet; ungewarnt wurde die Bevölkerung vom Feinde überfallen und hingemordet. Mit Ausnahme der Orte Pottendorf, Wiener-Neustadt und Ebenfurth, fielen alle Orte bis zum Wienerwald in die Hand der Türken. (Blätter des Vereins für Landeskunde für Niederösterreich, Band 17, Seite 259.)

II.

Wilhelm Waetzoldt „Dürers Befestigungslehre“ auf Seite 62: „Nur ein einziges Werk mutet wie eine Verwirklichung der Ideen Dürers an und vermag noch heute uns eine Vorstellung von einer freilich in bescheidenen Abmessungen gehaltenen Zirkularbefestigung zu geben: Es ist der 1564—82 errichtete sogenannte „Unnot“ zu Schaffhausen.“ . . .

Literatur-Nachweis:

- 1) Thieme Becker: Künstler-Lexikon Band XXXIII, Seite 462 (herausgegeben v. Hans Vollmer, Leipzig 1939, Verl. E. A. Seemann)
- 2) Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft Band III, „Jahrgang 1936“ Hans Eugen Pappenheim: Dürer im Etschland, Seite 56
- 3) Bustico: Der Gardasee: (ohne Jahresangabe)
- 4) Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft Band III, Jahrgang 1936. Beenken Hermann: „Zu Dürer's Italienreise 1505“, Seite 117
- 5) Richard Kurt Donin: „Niederösterreich. Renaissance-schlösser als Wehrbauten“: (R. K. Donin: Zur Kunstgeschichte Österreichs: gesammelte Aufsätze, 1951. Margarethe Friedrich Rohrer Verlag Wien—Innsbruck—Wiesbaden)
- 6) Georg Mathias Vischer: „Topographia austriaca superioris et inferioris“. 1674
- 7) Führer durch die Burgen und Ruinen des Weintales und die Ruine Hinterhaus von Dr. Eduard Stepan 1932, Verl. Gutsverwaltung des Kriegsbeschädigtenfonds Pöggstall
- 8) Blätter des Vereins für Landeskunde v. Niederösterreich, Band II und XVII
- 9) Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 1928—33 „Der Festungsbau von Ingolstadt“ unter Ludwig I. von Johann Caspar Riedl
- 10) Wilhelm Waetzoldt: „Dürers Befestigungslehre“ Berlin 1916, Verlag Julius Bard